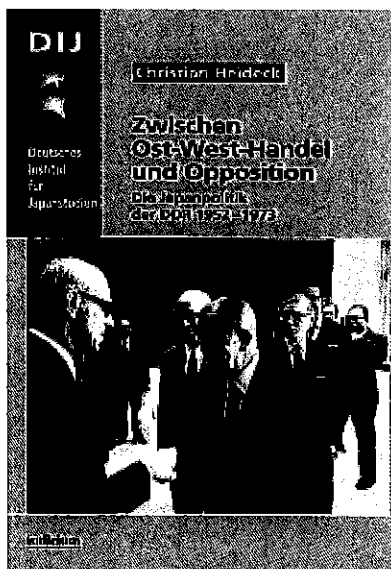


Buchbesprechung I



Christian Heideck.
*Zwischen Ost-West-Handel und Opposition.
Die Japanpolitik der DDR 1952-1973.*

Monographie aus dem Deutschen Institut für
Japanstudien, Band 57

München. Iudicium 2014. 329 Seiten.
ISBN 978-3-86205-045-1, Euro 38,-

Diese sorgsam recherchierte und an der Universität Halle entstandene Dissertation behandelt die Vorgeschichte Japans und der DDR bis zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen und die völkerrechtlichen

Anerkennung des mitteldeutschen Teilstaats im Jahr 1973. Obwohl das offizielle Japan mit seiner Sicherheitsallianz zu den Vereinigten Staaten und den guten Beziehungen zur Bundesrepublik, das sein Hauptpartner und handelspolitischer Fürsprecher in der damaligen EWG war, stets den westdeutschen Alleinvertretungsanspruch akzeptiert hatte und deshalb auf Distanz zur DDR ging, solange die Bundesrepublik und ihre Botschaft in Tokyo im Rahmen der Hallstein-Doktrin darauf noch Wert legten, gelang es der DDR doch, manchmal erratisch und nicht immer systematisch, in den linken intellektuellen Milieus, der damaligen Gewerkschaftsföderation *Sōhyō*, den sozialistischen und kommunistischen Oppositionsparteien und in den am DDR Handel interessierten Wirtschaftskreisen Einfluss und Sympathien zu verschaffen.

So entsteht in diesem sehr detailliert und wohl dokumentierten Buch eine politische Landschaft und ihrer Interaktionen, die auf beiden Seiten längst untergegangen sind, und die vielleicht deshalb sehr faszinierend ist.

Bestanden die DDR Exporte nach Japan zunächst fast ausschließlich aus Kali als Düngemittel, so wurden sie später um Mess- und optische Geräte, Elektronik und den Maschinenbau erweitert. Dabei fällt bei jenem Staatshandelsland die variable Struktur der Exporte auf, die staatsbürokratischen Prämissen folgend, oft auf Produkten bestanden, die in Japan nicht absetzbar waren, und so starken Fluktuationen im einstelligen Millionenbereich ausgesetzt waren. Umgekehrt hatte die DDR-Führung Interesse am Import ganzer Chemieanlagen und LD-Stahlwerke aus Japan, aber auch hier war das Interesse erratisch und persönlichkeitsbedingt.

Politisch wurden die Beziehungen zum marxistisch geprägten linken Milieu gepflegt. Vor allem bei Germanisten, die in der Vorkriegszeit in Deutschland studiert hatten und die meist an den Universitäten Hōsei, Waseda, Tōkai und Dōshisha lehrten, fand die DDR willige Unterstützer und Anhänger. Zu den politischen Parteien waren die Beziehungen wegen des sowjetisch-chinesischen Schismas komplexer. Während die KPJ lange zu Peking hielt und deshalb auf Distanz zu Ostberlin (das der Moskauer Parteilinie zu folgen hatte) ging, waren die Beziehungen zum linken neutralistischen SPJ Flügel, und seiner sozialistischen Vereinigung am besten. Andererseits unterhielt auch die SPD gute Beziehungen zur SPJ als ihrer Bruderpartei und zu ihrem rechten Parteiflügel und übte so einen konterkarierenden Einfluss aus. Am intensivsten waren wohl die Beziehungen zur linken *Sōhyō*, ihren Eisenbahnern, Bergleuten, Lehrern und Metallarbeitern. Ein wichtiges Vehikel war der kommunistische Weltgewerkschaftsverband (WGB), dem sowohl *Sōhyō* wie der FDGB angehörten. Andere Kontakte liefen über den Deutschen Friedensrat und die Liga für Völkerfreundschaft zu diversen japanischen Friedenskomitees. Dabei konnte die DDR von der Radikalisierung der Bewegung und Teilen der öffentlichen Meinung im Zuge des Vietnamkriegs profitieren. Auch spielte die Asahi Shimbun eine wichtige Rolle mit einer wohlwollenden Berichterstattung und gab DDR-Repräsentanten ein Forum.

Interessant ist, dass Kontakte auf beiden Seiten sehr persönlichkeitsbezogen waren. Es waren stets einzelne Führungsgestalten, die sich entweder auf japanischer oder DDR-Seite für die jeweiligen Beziehungen engagierten. In Japan waren sie hauptsächlich in der Vereinigung der „Freunde von Weimar“ organisiert, die sich vorgeblich dem Studium der Klassiker hingab, doch genauso wie diverse Friedensvereinigungen gegen den angeblichen westdeutschen Monopolkapitalismus, Militarismus, Revanchismus und Faschismus agitierte. Regionale Zentren gab es in Osaka, Fukuoka, Kobe, Tokyo und Hokkaidō. Das japanische Außenministerium sah jene Aktivitäten mit großer Missbilligung. Oft verweigerte man DDR-Repräsentanten die Einreisevisen oder suchte ihren Aufenthalt abzukürzen. Auch trachtete man danach, Reisen japanischer Intellektueller, Gewerkschaftler und Politiker in die DDR – sofern möglich – zu unterbinden. Oft scheiterten bilaterale Projekte auch am Desinteresse, dem Geldmangel oder der schlichten Ignoranz der SED-Funktionäre. Erst als sich die japanische Exportwirtschaft Anfang der 70er Jahre für den DDR Markt ernsthaft zu interessieren begann und die meisten Großfirmen Repräsentanzen, typischerweise in Hotelzimmern, in Ost-

berlin einrichteten, bekamen die bilateralen Beziehungen in Gestalt eines „Japan-DDR Komitees“ ein solideres Fundament.

In Summe ist in dieser sachlich gehaltenen und ausführliches Archivmaterial auswertenden Studie ein sehr eindrucksvolles Panorama entstanden, das ein weitgehend unterbelichtetes Unterkapitel der tragischen deutschen Teilungsgeschichte wieder ins Bewusstsein ruft.

Dr. Albrecht Rothacher